

dann gehen wir kochen. In der Hütte befinden sich bereits die Lebensmittel, und zwar: Brot, Kartoffeln, Gemüse. Es gibt dort heute auch Kraut und Karfiol. Ich gehe den Eltern ein bißchen Kaffee geben und hole Wasser. Heute kochen wir eine Suppe auf Rind- und Semmelart, d.h. Knödel aus Brot und Pilzsuppe. In der kleinen Kasserolle kochen wir Kaffee. Die Lage ist gut, und überall geht der Vormarsch weiter. Slávek sagt uns für morgen Fische an, zum Jahrestag der Eltern.

Erich Arnold Bischof / Ilse Seehase

Einige Gedanken über das ČSR-Asyl 1933 - 1939

Wir begegneten einander mit sehr unterschiedlichen Lebenserfahrungen. Der Graphiker E.A. Bischof, geboren am 20. 8. 1899 in Berlin, war im Frühjahr 1928 der kurz zuvor gegründeten Assoziation Revolutionärer Bildender Künstler Deutschlands beigetreten. Im Herbst 1933 war es ihm gelungen, vor dem Abtransport in das Konzentrationslager Oranienburg zu fliehen. Er erreichte über das Riesengebirge die ČSR, wo er bis 1939 der antifaschistischen Solidarität teilhaft wurde. Die Bohemistin Ilse Seehase, geboren am 3. 9. 1930 im nordböhmischen Děčín (Tetschen), hat höchstens blasse Kindheitserinnerungen an diese Zeit. Sie näherte sich dem Thema Exil-Asyl über zahlreiche Begegnungen mit älteren Augenzeugen und über Quellenstudien in Prag. Ihre Rudolf-Fuchs-Auswahl (1985) gab den Anstoß, gemeinsam über das Exil nachzudenken. In einem regen Meinungs-austausch stellten wir fest, daß sich unsere Auffassungen von der Problematik weitgehend decken. Unsere Gedanken möchten wir unter fünf Aspekten zusammenfassen.

1. Von Einzelforschern und Spezialistengruppen beider Länder ist viel geleistet worden. In allen uns bekannten Arbeiten erwies sich, daß E.E. Kischs lakonische Feststellung aus dem Jahre 1934 den Kern der Sache trifft: "Exil ist kein Zustand, Exil ist eine Tätigkeit." Das Schicksal des antifaschistischen deutschen Exils in der Tschechoslowakei war objektiv mit der internationalen Entwicklung des Klassenkampfes aufs engste verknüpft. Das bekräftigte jüngst eine tschechische Forschergruppe, die ebenfalls unterstrich, daß dieses Exil-Asyl subjektiv im öffentlichen Bewußtsein weiter Bevölkerungskreise eine gewichtige Rolle spielte, nicht zuletzt als Ferment politischer Differenzierung und Umerzweigung.¹ Um den vielfältigen Aspekten gerecht zu werden, ist die Exilforschung bisher in vier großen Strängen betrieben worden: Historiker untersuchten das Material als Bestandteil der internationalen Klassenkämpfe unseres Jahrhunderts. Kultur- und Literaturwissenschaftler beider Länder näherten sich dem Gegenstand unter kulturpolitischen, kunstgeschichtlichen und - erst in letzter Zeit -

wissenschaftsgeschichtlichen Gesichtspunkten. Antifaschistische Widerstandskämpfer, denen wir viele Berichte und Dokumentationen verdanken, liefern mit ihren Lebenserinnerungen oft erst die unersetzlichen Bausteine zu einer Geschichte des Exilalltags. Heimatsforscher, darunter junge Arbeiterforscher, streifen bei der Erforschung der Ortsgeschichte häufig das Exilthema. Vor allem die regionalen Ermittlungen gelangen leider oft nur zufällig in das Blickfeld der Wissenschaftler der Forschungszentren.

Uns scheint, daß es zwar eine methodologisch tragfähige Konzeption für die Exilforschung gibt, hingegen keine integrative perspektivische Aufgabenstellung, die die heutigen differenzierten Interessen am Gegenstand berücksichtigt und die Ermittlungen zusammenführt. Offenbar ist die Grenze dessen erreicht, was ein Einzelforscher oder eine wissenschaftliche Spezialistengruppe zu leisten vermögen. Ein für die Gegenwart und Zukunft lehrreiches Stück Geschichte des Alltags des tschechischen und des deutschen Volkes wird aber erst dann vorliegen, wenn wir neue Wege finden, bisher nur im Ausschnitt oder kaum beachtetes Material aus den Jahren 1933 - 1945 systematisch aufzuarbeiten und zugänglich zu machen.

2. Unter den bisher nur punktuell genutzten Materialien befinden sich mehrere faktenreiche Dissertationsschriften. Wir denken zum Beispiel an H. Königers "Über die Maikrise von 1938" (Berlin 1958), G. Albrechtová "Die Tschechoslowakei als Asyl der deutschen antifaschistischen Literatur" (Bratislava 1960), H. Olbrichs "Zur künstlerischen und kulturpolitischen Leistung deutscher bildender Künstler im Exil 1933-1945" (Leipzig 1965) oder A. Cajthamlovás "Antifašistická fronta českých a německých divadelníků v třicátých letech" (Praha 1966). Die jeweiligen Verfasser bearbeiteten den Gegenstand verständlicherweise zumeist nur im Rahmen des eingegrenzten Themas ihrer Qualifizierungsschriften. Die dabei gegebenen Hinweise auf weitere Quellen wurden - abgesehen von der Geschichte des Exiltheaters - u.E. bisher nicht systematisch weiterbearbeitet. Gleiches gilt für die Arbeit mit den bereits in Archiven deponierten Nachlässen einzelner Persönlichkeiten, bestimmter Verlage und Zeitschriften. Im Nachlaß des Chefredakteurs der "Prager Presse", Arne Laurin, fanden wir im Literaturarchiv des Museums für tschechische Literatur Prag mehrere Briefe von Thomas Mann. Unter den auf 4000 geschätzten deutschen Emigranten befanden sich aber nicht nur 10 Prozent Schriftsteller, sondern wohl eine mindestens gleichgroße Zahl von Vertretern anderer Künste, die ihr Schaffen mit Begleitschreiben anboten. Die veröffentlichten Illustrationen und Zeichnungen könnten und sollten auch zu weniger bekannten Verlagen führen wie

"Graphia" (Teplitz-Schönau), zu Verlagsanstalten in Hradec Králové oder zum Archiv der Prager Druckerei Haase. Unter den Zeitschriften, die Graphik aufnahmen, nennen wir - zusätzlich zu den Periodika, die in der Publikation "Exil und Asyl 1933-1938" (1981) zusammengestellt worden sind: "Orgán Svazu nedělních škol"; "Růžový palouček"; "Pochodeň", Monatsschrift der "Büchergilde Gutenberg". Sicherlich läßt sich in der peripheren Presse und in Arbeiterkalendern z.B. im "Arbeiter Jahrbuch" der Deutschen Sozialdemokratischen Arbeiterpartei noch manches entdecken. Denn das in der ČSR bestehende Arbeitsverbot für deutsche Emigranten enthielt ja eine wichtige Klausel: Ausländer durften eingestellt werden, "wenn es sich um eine solche besondere Art der Beschäftigung oder Leistung handelt, für welche eine heimische Kraft nicht gewonnen werden kann" oder "wenn für die Erteilung der Bewilligung außerordentliche Gründe vom Standpunkte der Familien- oder persönlichen Verhältnisse sprechen".²

Zu den Vereinen oder Institutionen, die vorübergehend oder ständig Arbeitsmöglichkeiten boten, gehörte für die ersten Jahre sogar die von Oscar B. Frankl geleitete Prager deutsche Volksbildungsvereinigung "Urania". Die Konsumgenossenschaft "Včela" verdient konzentrierte Aufmerksamkeit und wohl auch die Vereinigung bildender Künstlerinnen Prags. E.A. Bischof erinnert sich, daß der letztgenannte Verein einen Mittagstisch unterhielt, der Emigranten offenstand. Er lernte dort den Schriftsteller F.W. Nielsen kennen und die Malerin und Bildhauerin Margarete Klopffleisch. Auch die Skizzierabende des Vereins, von beiden Künstlern besucht, waren Orte tschechisch-deutscher antifaschistischer Begegnung.

Weitgehend ungenutzt liegen im Archiv und Kabinett "Zdeňek Nejedlý" noch die Agenda der einflußreichen Gesellschaft der sowjetisch-tschechischen Freundschaft. Vielleicht wäre es hilfreich, wenn nach dem Versuch eines Handbuchs der deutschen Exilpresse (L. Maas) eine Zusammenstellung sämtlicher Archive (und Privatarhive) der ČSSR und der DDR in Angriff genommen würde, die Materialien des antifaschistischen Kampfes aufbewahren. So könnten jüngere Forscher mit größerer Zielstrebigkeit zu suchen beginnen.

Auf jeden Fall aber müßte ein Weg gesucht werden, die regionalen Ermittlungen zentral zu erfassen. Wir denken da beispielsweise an so interessante Arbeiten wie V. Posledníks Erinnerungen in "Rakovnicko v letech 1938-1941" oder die Ermittlungen des Archivars in Nové Strašecí, Professor L. Zubr, die K. Hyršlová in ihrer Studie über das Šalda-Hilfskomitee popularisiert hat. Im Privatarchiv von E.A. Bischof befindet sich eine Broschüre von ě. und B. Hejlovi "Matka a dcera" (1978), veröffentlicht vom Závodní klub ROH Adamovské strojírny, n.p.

Adamov. Diese interessante und von der Exilforschung bisher unbeachtete Publikation zeigt, wie sich Mitglieder des tschechoslowakischen Gewerkschaftsbunds an der Basis verdienstvoll der Traditionspflege annehmen. Eine kostbare Autographie ist beigelegt, die dort kaum ein Bohemist suchen würde: eine Briefkarte von Marie Majerová (21.5.1966), die sich auf das Vorhaben bezieht, Erinnerungen an Josefa Vejrychová und Ela Švabinská niederzuschreiben: "Velice ráda vzpomínky napíši, jenže právě zítra opouštím sanatorium, kde jsem 8 neděl ležela s infarktem a práce půjde pomalu. Mohu toho víc než pár řádek, zasluhují to obě paní a celý Kozlov. Nepospíchejte na mne, ale bude to. Pěkné pozdravy. Marie Majerová."³ Aus dem zitierten Text geht hervor, wie wichtig es der großen tschechischen Schriftstellerin noch kurz vor ihrem Tod erschien, Erlebtes auf tschechische Arbeiterart festzuhalten, um es für die Zukunft bewahren zu helfen.

Nicht jeder antifaschistische Kämpfer wird ja seine Erinnerungen selbst schreiben. Die tschechische Literatur verfügt über die gute Tradition einer Memoirenliteratur, in der namhafte Schriftsteller aus Tagebüchern, persönlichen Notizen und Auskünften einfacher Menschen ein Stück authentischer Alltagsgeschichte des Volkes gestalten. Dazu gehören die schon ins Deutsche übersetzten "Erinnerungsromane" A. Zápotockýs aus der Geschichte der tschechischen Arbeiterbewegung. Mit Interesse nahmen wir zur Kenntnis, daß anlässlich des Jahrestages der Februarrevolution im Verlag "Mladá fronta" das Buch "Nedokončené životopisy" erscheinen wird, eine Reihe von Porträts junger Menschen, die im Kampf gegen den Faschismus starben (Hg. von J. Bartoš u. Kollektiv).

3. Vor allem Prag war bis 1939 eine Stadt mit scharfen Gegensätzen, zugleich aber der Ort sehr fruchtbarer alltäglicher Begegnungen von vier Kulturen. Mit der Okkupation endete das letztere unwiderruflich. Es scheint, daß eine nach 1945 zunächst vorherrschende "fragebogenmäßige" Zuordnung der Kulturschaffenden und Wissenschaftler aus diesem Prag der dreißiger Jahre je nach neuem Wohnort oder Sprache oder gar nach Gutdünken zur tschechischen, österreichischen oder deutschen Nationalkultur dieses Phänomen in den Hintergrund rückte. Vor allem, wenn wir Lexika aufschlagen, die bis etwa 1962 erschienen, fällt uns gar manche Widersprüchlichkeit auf, die sich zählebig im Bewußtsein hält. Da wurde beispielsweise im "Deutschen Schriftstellerlexikon" Rudolf Fuchs als österreichischer Schriftsteller bezeichnet, Weiskopf war der Sohn eines deutschen Beamten. Auch wenn sich mit der Zeit ein solches übertriebenes und unzutreffendes nationalliterarisches Prinzip abbaute, fällt noch immer auf, daß E.E. Kisch oder Weiskopf einseitig entweder aus dem Blickwinkel der tschechischen oder der deutschen Literatur gedeutet werden. Schriftsteller, die aus den verschieden-

sten Gründen die Literatursprache wechselten, waren zwar in das Prager Milieu bis 1938/39 integriert, heute aber suchen wir ihre Namen oft vergeblich in den Literaturgeschichten. Dies gilt für Rudolf Fuchs ebenso wie - umgekehrt - für Vincy Schwarz, der aus Protest gegen den deutschen Faschismus Tscheche wurde. Doch gerade dieser Čapek-Übersetzer verdient unsere Aufmerksamkeit.

Für die rasche Einbeziehung der "reichsdeutschen" Emigranten kam der Vortrags- und Informationstätigkeit von Persönlichkeiten wie F.C. Weiskopf, Louis Fürnberg, Rudolf Fuchs oder E.E. Kisch eine große Bedeutung zu. Sie waren berufene Mittler der tschechischen, deutschen und jüdischen Prager Kultur. Doch ist der Kreis der Vermittler offenbar viel größer gewesen und umfaßte auch Persönlichkeiten wie Max Deri (er war den emigrierten Künstlern schon seit 1920 durch Bücher und Berliner Vortragsreihen bekannt und sprach 1934 in der Prager "Urania" über die Kunst des Expressionismus) oder die Referenten der "Linksfront", des Verlegerklubs "Kmen", der YMCA, der "Bewegung für internationale Verständigung", des Vereins "Vzájemnost v ČSR". Diese und andere Vereinigungen erwähnt verdienstvollerweise das "Lexikon zur antifaschistischen deutschen Emigration in der ČSR", das der Publikation "Exil und Asyl" (1981) hinzugefügt worden ist. Hier besteht ein ausbaufähiger Ansatz für eine noch fehlende Zusammenstellung antifaschistischer Organisationen und Aktivitäten, die unverzichtbar zu einem genauen Bild des Exils gehören.

Unter den Gemeinschaftspublikationen der Künstler gibt es sinnfällige Beispiele einer neuen Gemeinschaft, einer natürlichen Verbundenheit über nationale Grenzen hinweg. Dazu gehören die beiden Spanienanthologien "Španělsko" und "Španělsko v nás", die noch nicht deutsch zugänglich sind. In Sammelbänden wie "Die Vertriebenen" (London 1941) publizierten in Gesinnungseinheit die gebürtigen Deutschösterreicher (Fritz Brueghel, Eva Priester), der gebürtige Deutschböhme (L. Fürnberg), Rudolf Fuchs, der einer tschechisch-deutschen Familie entstammte, sowie exilierte Reichsdeutsche (R. Anders, Kurt Barthel, Max Hermann-Neisse). Dieser Band und "Stimmen aus Böhmen" sollten neu aufgelegt werden. Sie könnten den später Geborenen einen Einblick in den Internationalismus der kulturellen Volksfrontbewegung vermitteln, der sich künstlerisch überzeugend realisierte.

4. Louis Fürnberg charakterisierte einmal das antifaschistische kulturelle Klima in der ČSR mit dem Bild vom erweiterten künstlerischen Raum. Für gewöhnlich wurde dieser Ausspruch nur auf Begegnungen deutscher Emigranten mit der tschechischen Gegenwartskunst bezogen. Die Hinwendung zur tschechischen Kulturgeschichte ist indes in der Kunst der Asylanten unübersehbar. Ihre Künst-

lerische Handschrift veränderte sich nicht selten infolge der gelstigen Begegnung mit dem historischen Werdegang des tschechischen Volkes. So hat Fritz Walter Nielsen (Friedrich Wallensteiner) Gedichte von Karel Havlíček und Jan Neruda übersetzt und Karel Čapek rezitiert. Seine "Ernte 1936" bringt diese kulturgeschichtlichen neuen Dimensionen ein. Bereits die Themen von Zeichnungen oder Gedichten verdeutlichen, daß das Mitleiden mit dem wehrlosen "kleinen Mann" und die Anteilnahme an seinen Nöten nicht nur Hedda Zinner veranlaßte, die menschliche Psyche vielseitiger zu zeichnen. (Vgl. deren Gedicht "Prager Obsthändlerinnen auf der Flucht"). Auch eine fruchtbare Wechselbeziehung der Künste, wie sie in der tschechischen Literatur eine lange Tradition hatte, beobachten wir bald bei den deutschen Künstlern in diesem Exil. Hinzu kommt das Thema des Gastlandes. Wir fügen Ausschnitte aus der Prager Mappe E.A. Bischofs als Belege bei. Bereits im Oktober 1980 sind auf der Ausstellung des DDR-Kulturzentrums Prag "Antifaschismus - unser Bekenntnis", "Schutzhaft Moabit 1933", "Jan Amos Komenský" und "Artist aid Jerry Exhibition" vorgestellt worden. Den Holzschnitt Jan Amos Komenský⁴ erläuterte er für BZ am Abend (15.6.1981): "An dieser Grafik, die während meiner Exiljahre in Verehrung des großen humanistischen Pädagogen entstanden war, war mir ganz besonders gelegen. Sie hatte ich seinerzeit in Prag zurücklassen müssen. Bei der späteren Verhaftung der Prager Genossen war sie mit zahlreichen anderen Grafiken und Zeichnungen in die Hände der Gestapo gefallen. Erst nach 1945 waren einzelne meiner Arbeiten durch die Bemühungen der Genossen wieder aufgespürt worden, andere sind bis auf den heutigen Tag verschollen, wie u.a. eine Zeichnung des Geburtshauses von Smetana." In vielen Arbeiten wurde die alte tschechische Kulturlandschaft um Litomyšl gestaltet, seinerzeit als "Schönhengstau" nicht gerade ein Ruhmesblatt der nationalen Toleranz, aber für den Berliner Emigrant so etwas wie die erste gemeinsame Heimat der Menschenwürde und Naturschönheit. Neben Großporträts für antifaschistische Veranstaltungen und neben Werbeplakaten entstanden zahlreiche Zeichnungen, veröffentlicht mit Gedichten von R. Fuchs. In der Pragmappe von Emil Stumpp, der damals Karel Čapek und Petr Kříčka porträtierte, lassen sich ähnliche Züge erkennen. Das "Prager Erbe" hat sichtlich den Emigranten seine Suggestion nicht versagt. Vielleicht war dies die kulturelle Besonderheit des Exillands ČSR. Jedenfalls verstehen wir dieses Prager Erbe so, wie es F.C. Weiskopf in seinem Aufsatz für E.E. Kisch 1945 charakterisiert hat: "... das ist die Verbundenheit mit alter Geschichte; das ist das Verständnis für die vergiftende und befruchtende Spannung in national gemischten Gebieten; das ist die Kenntnis und richtige Einschätzung der von den Sla-

wen gespielten Rolle in Vergangenheit und Gegenwart; das ist ein Hauch altjüdischer Legende und ein Tropfen hussitischer Rebellion und eine Ahnung böhmischen Barocks; das ist die Tradition von Schwejk und von Comenius /.../ das ist Caféhausanekdote und naives Volkslied; das ist Neugierde nach der weiten Welt und nie gestilltes Heimweh; das ist frühes Wissen um die Stärke der Freiheitssehnsucht eines kleinen Volkes und um die Unbesiegbarkeit der Wahrheit."⁵ E.A. Bischof ergänzte seine schon erwähnte Stellungnahme 1981 um die Worte: "Genossen und Nichtgenossen /.../ gaben uns nicht nur das, was zu des Lebens Notdurft gehört. Ihnen verdanke ich auch mein Wissen um die tschechische Geschichte, um den stetigen Kampf gegen nationale und soziale Unterdrückung, mein Wissen um ihre Sprache und Kultur." Für das Arbeiter-Jahrbuch der Deutschen Sozialdemokratie in der ČSR 1938, das viele Beispiele dieser kulturelle Wechselseitigkeit enthält, schrieb Ernst Paul den Aufsatz "Realismus oder Romantik - Was die Deutschen von den Tschechen lernen können." Paul zitierte u.a. Karel Čapeks Bewertung der gefälschten Königinhofer Handschrift: "Mir war die Frage der Handschriften vor allem eine moralische Frage: Wenn es wirklich Fälschungen waren, so mußten wir das vor der Welt eingestehen. Unser Stolz, unsere Erziehung durfte nicht auf einer Lüge beruhen. Und dann: wir konnten unsere eigene Geschichte nicht richtig erkennen, solange wir über eine erdachte Vergangenheit stolperten. Das erschien mir selbstverständlich." Große Hoffnungen für ein realistisches Geschichtsbild verband E. Paul mit der Arbeiterschaft, mit der "Erziehung des deutschen Volkes zum politischen Realismus", die eine Voraussetzung für die Gesundung Europas und für den Frieden der Welt sei. Karl Kneschke, ein Mitbegründer des Kommunistischen Jugendverbands in der ČSR, hat in der Studie "Ueber die Tradition und das Kulturerbe" im Londoner Exil festgehalten: "Tradition im besten Sinne kann Treibstoff für die edelsten Ziele der Menschen sein, wenn sie lebendige Gestalt annimmt /.../ Lernen wir aus den Hussitenkriegen. Tschechen und Deutsche vereint die Feinde des Fortschritts. Lernen wir aus den heroischen Taten der Bauern /.../ die der einzige grosse Lichtblick der älteren deutschen Geschichte sind. Lernen wir aus den Licht- und Schattenseiten der Revolutionsjahre 1848. Lernen wir aus den grossen Kämpfen der modernen Arbeiterbewegung." In der Anthologie "Stimmen aus Böhmen" (London, Mai 1945) hat A. Pollak E.E. Kischs "Ode an die Nikolander" so eingeleitet: "... 'Nikolander' So nannte die Prager Schuljugend die altherühmte Staatsrealschule in der Nikolandergasse, in welcher der tschechische Dichter Jan Neruda und Bedřich Smetanas Librettist Josef Wenzig als Lehrer gewirkt hatten und deren Schülerverzeichnis die Namen Jakub Arbes,

Josef Popper-Lynkeus, Egon Erwin Kisch, Rudolf Fuchs enthielt. Für uns Prager und einstige Nikolander-Realschüler war der Name Kisch so eng mit Schule und Stadt verknüpft, daß ihn jeder schlechthin nur als Egon Erwin kannte." Diese beliebig herausgegriffenen Proben aus einer intensiveren Zusammenarbeit 1939-1945 in England, besonders im Verlag "Čechoslovák", sollten ebenfalls dazu anregen, Details und Dokumente nicht länger brachliegen zu lassen.

5. Sehr liegt uns am Herzen, auf die unzähligen freundlichen Begegnungen im Alltag zu verweisen. Es ist ein wenig traurig, daß die Geschichte der persönlichen Patronate noch so im Dunkel liegt, besonders wenn sie außerhalb der Hauptstadt zustandekamen. Im Bahnknotenpunkt Česká Třebová, mit seiner starken Arbeiterbewegung, funktionierten Patronate noch nach der Okkupation der Tschechoslowakei. E.A. Bischof erinnert sich dankbar seines Patronats bei der antifaschistischen Widerstandskämpferin und hervorragenden tschechischen Pianistin Ela Švabinská. In diesem Fall besteht der damalige Freundeskreis weiter: "Zu Jahresbeginn 1934 wurde mir vom Šalda-Komitee in Prag, im Haus der Genossin Ela Švabinská, eine Zuflucht vermittelt /.../ Den tschechischen Genossen verdanke ich, daß ich in Prag das Gefühl einer gewissen Sicherheit wiedererlangte. Es ging nicht nur um eine materielle Sicherheit, die sie mir als Flüchtling und als Fremdem gewährt hat. Wichtig war, daß ich in den tschechischen Genossen Menschen mit gleicher Weltanschauung fand, Gleichgesinnte. Genossin Ela Švabinská erweiterte meine Kenntnisse von den großen Persönlichkeiten der tschechischen Geschichte wie z. B. Hus, Žižka, Komenský und Persönlichkeiten des Kulturlebens und der Politik aus neuerer Zeit. Sie half nicht nur mir, sondern auch weiteren Flüchtlingen und Antifaschisten, für die sie in Prag ein 'Patronat' übernommen hatte; nicht selten sind viele an ihrem Tisch satt geworden." Nach der Okkupation Prags gewährte Ela Švabinská ihrem Schützling den Aufenthalt in der Kozlover Hütte. Als er dort bedroht war, vermittelten Genossen der illegalen Widerstandsgruppe aus Česká Třebová eine illegale Unterkunft in der Waldhütte des Rentners Ladislav Müller. Weitere Namen von Helfern, die nicht vergessen werden sollten, nannte Ela Švabinská Stütze Marie Vojtěchová am 20.7.1971 in einem Brief an E.A. Bischof: "Genosse Josef Saida hatte die Nacht nach dem Verlassen der Kozlover Hütte zu Hause dem Bedrohten eine Unterkunft gewährt und ihn mit dem Nachtzug zur polnischen Grenze gebracht. Er selbst starb in der Festung Terezín, seine Frau kehrte aus dem Zuchthaus Waldheim zurück. Zu den tapferen Helfern gehörten auch die Genossen Drobný und Pernfuss aus Třebová und die Hájeková 'Pod Jelenicí', deren Schwiegersohn Hába als Soldat den Grenzübergang E.A. Bischofs nach Polen in die Wege leitete. In deren Haus

lebte auch Karel Sršeň, der wenig später in das KZ Buchenwald verschleppt wurde.⁸ Durch Ela Švabinská erfolgte auch der Hinweis auf das Wirken von Zdeněk Nejedlý, ebenso auf die Stadt Litomyšl, die Geburtsstadt von ihm und Bedřich Smetana. Manche Vorträge Nejedlýs wurden auch von deutschen Emigranten besucht, soweit sie sich tschechische Sprachkenntnisse aneignen konnten. Eine Voraussetzung dafür waren jene Sprachkurse, die unentgeltlich angeboten wurden. Einer davon fand in den Räumen der Karls-Universität statt. Bis heute kennen wir unter den Lektoren eigentlich nur den Namen des Oberlehrers der Kinder des Kinderheimes Mšec, F. Valenta. Vielleicht weckt der Hinweis auf die Lektüre, offensichtlich ein Ausschnitt aus Jiráseks "Filosofská historie", irgwo eine alte Erinnerung. K. Hyršlová, die verdienstvolle Autorin des Buches "Česká inteligence a protifašistická fronta" (1985), hat für die Germanistik Prags einen bedeutsamen Materialaufschluß versucht. Es scheint, daß die Geschichte der Prager Slawistik das Bild noch ergänzen könnte. Denn am "Slovanský ústav" - das weist bereits unsere bisherige Kenntnis des Murko-Nachlasses aus -, in Einzelfällen sogar an der ehemaligen Deutschen Universität Prag wurde dem Konzept der faschistischen "Volksforschung" theoretisch wie praktisch entgegen gewirkt.

Wie vielschichtig der Alltag dieses Exils gewesen ist, hat bereits 1937 Frank Warschauer in der Publikation "Prag heute" skizziert. Da in der ČSR eine deutsche Minderheit lebte, hatte die Sprachbarriere nicht jene Höhe, die in anderen Exilländern die täglichen Kontakte behinderte. K. Hyršlová nannte das Emigrantenheim auf Schloß Mšec, das Arne Laurin für die Emigrantenhilfe erworben hatte, mit vollem Recht einmal eine "Modellschule der Toleranz, des Zusammenlebens und der Solidarität in der Praxis". Sie zitierte Karel Čapeks Beschreibung: "Diese Emigranten sind etwas glücklicher daran als die anderen Flüchtlinge /.../ deshalb, weil sie wenigstens augenblicklich ein Stück eigenen Bodens haben /.../ Die Emigranten in Mšec haben eine moralische Stütze darin, daß sie sich auf diesem Stückchen Erde für sich und ihre Kinder etwas wie eine winzige Heimat im fremden Lande, das zu ihnen nicht unfreundlich sein wollte, schaffen konnten; sie haben eine Stütze daran, daß sie sich - wenn auch ihr Leben schwer ist - doch die volle Würde arbeitender Menschen bewahren konnten." Zum Leben im Asyl gehörten aber auch kulturelle Veranstaltungen wie das Künstlerfest Anfang Oktober 1937 im Emigrantenheim Strašnice, bei dem tschechische und deutsche Künstler zusammenwirkten. Großporträts von Lenin, Thälmann, Gottwald u.a. für Veranstaltungen in Strašnice wie auch anderswo für Veranstaltungen der "Včela", hatte E.A. Bischof angefertigt. Neben der Amateurgruppe

"Freie deutsche Spielgemeinschaft Prag" traten die populären tschechischen avantgardistischen Künstler Voskovec und Werich auf.

Wir müssen unbedingt noch auf wenigstens zwei Vereinigungen zu sprechen kommen, nämlich auf den Bert-Brecht-Klub (geleitet von dem Maler Wolfgang Schlosser) und auf den noch viel weniger erforschten Oskar-Kokoschka-Bund. Sie waren typische Prager "Stätten der Zusammenkunft" (Bruno Frei). Hier erfolgte unter anderem eine kenntnisreiche Information und ein Gedankenaustausch über aktuelle kulturpolitische Fragen. Da wir die Vorlesung von R. Fuchs "Tschechen und Deutsche in der Tschechoslowakei" gefunden haben, ist es durchaus nicht ausgeschlossen, daß auch weitere Texte erhalten blieben. Etwa die Manifestationen tschechischer und deutscher Kulturschaffender anlässlich der Verleihung des Friedensnobelpreises an Carl von Ossietzky oder die Ansprachen auf jenem deutsch-tschechischen Abend, an dem F.C. Weiskopf und Jaroslav Kratochvil mit Ludwig Renn ins Gespräch kamen oder der Puschkinvortrag Otto Friedländers und Reden der Vertreter der deutschen Kulturkommission im ZK der KPTsch, Senator Karl Kreibich und Josef Winternitz.⁹

Obgleich der Oskar-Kokoschka-Bund erst ab Herbst 1937 existierte, hat er doch auf den großen Volkskulturtagen - so in Reichenberg 1938 - eine wichtige Arbeit geleistet und Ausstellungen mit Werken tschechischer und deutscher emigrierter Künstler organisiert. Nach den Angaben von H. Olbrich gehörten zu diesem lockeren Verband Abarbanell, A. und Th. Balden, Bert, Bischof, Heartfield, E. und R. Hoffmann, Katzer, Kirsten, Lade, Nolde, Wagner, D. und J. Wüsten, Worner, Wronkow, Margarethe Klopffleisch und Edmund. Kurt Lade und Hannes Beckmann hielten die Verbindung mit Kokoschka.¹⁰ Man kann sagen, daß eigentlich hier die Keime des später in London gegründeten Freien Deutschen Kulturbunds zu suchen sind.

Schon diese ausgewählten Beispiele zeigen, wie ein breites demokratisches Bündnis in allen Lebensbereichen seine Lebenskraft erwies. Getragen wurde es von Menschen sehr verschiedener Weltanschauungen, vom Generalsekretär der KPTsch Klement Gottwald und vom evangelischen Theologen Josef L. Hromádka. Auch die "Gesellschaft der Freunde" (Quaker) hatte ihren Anteil. Der "Geisteskampf um Demokratie" (Hromádka), die Bewegung für antifaschistische internationale Verständigung und der Wille zum tätigen Menschsein führten humanistisch gesinnte Menschen zueinander.

Wir möchten auch noch sagen, daß sich die Ansätze 1939-1945 fortsetzten. Tschechische Historiker haben verdienstvollerweise begonnen, die regionalen Gerichtsverfahren gegen Antifaschisten aufzuarbeiten. Trotz der Bücher von

J. Hájek und F. Buriánek ist die Solidarität in den Konzentrationslagern, vor allem in Ravensbrück und in den Todeszellen von Berlin-Plötzensee, bisher nur unvollständig ermittelt. Da liegen noch die Liederbücher der Inhaftierten, Aufzeichnungen. Jede Geschichte einer Mithilfe bei mancher geglühten Flucht vor den Faschisten muß uns kostbar sein. Vor allem daraufhin sollten die Überlebenden des Exils noch genau befragt werden, damit es - mit Julius Fučík gesprochen - keine namenlosen Helden gibt.

So brauchen wir wohl nur noch kurz zu erklären, warum wir uns gemeinsam ein halbes Jahrhundert nach den Ereignissen zu Wort gemeldet haben. Es geschah hauptsächlich, um der nachfolgenden Generation zu sagen, daß hier für sie eine dankbare und große Aufgabe liegt. Wenn wir auf die Vielfalt mühsam zu erschließender Details verwiesen, so nicht zuletzt, weil wir meinen, daß jetzt Forschergruppen der Jugendverbände, junge Künstler und Kunstwissenschaftler, Schüler-Forschergruppen und Regionalforscher beider Länder breit mitwirken müßten.

Der von uns gewünschte Publikationsort, Jahrbuch und Zeitschrift des Brückenschlags zwischen unseren sozialistischen Ländern, ermöglicht uns, vor allem die Deutschlehrer und die jungen Schriftsteller der ČSSR zu bitten, sorgfältig an ihren Wirkungsorten den Spuren der tschechisch-deutschen Begegnung nachzugehen und ihre Schüler für diese Aufgabe zu begeistern. Beispielsweise sind in dem ehemals gemischtsprachigen Gebiet um Litomyšl - Kozlov, mancherorts in Heimatmuseen, auf Marktplätzen, in Parkanlagen dem antifaschistischen Kampf Denkmale gesetzt. Groß waren die Opfer in dem kleinen Dorf Kozlov um 1943, an die ein Denkmal in der Dorfmitte erinnert. Auch in Třebová waren zahlreiche Opfer zu beklagen.

Marie Vojtěchová, Praha-Břevnov, und Lada und Františka Müllerovy, Česká Třebová, könnten sicherlich darüber Näheres berichten. Der Wert solcher Forschungen erschöpft sich ja nicht im Forschungsergebnis. Die ermittelte Humanität kann auf die eigene Persönlichkeitsformung einwirken, wenn die Botschaft recht begriffen wird. So könnte in der künftigen Exilforschung für eine neue Generation die schöne Comenius-Maxime von der tätigen Selbstverwirklichung des Menschen mit neuem Leben erfüllt werden:

Fabricando fabricamus.

Anmerkungen

- 1 Exil und Asyl 1933-1938. Hg. v. einem Autorenkoll. unter der Leitung von M. Beck und J. Veselý. Berlin 1981, S. 7.
- 2 Vgl. H. Schneider: Exiltheater in der Tschechoslowakei 1933-1938. Berlin 1979, S. 25.

- 3 E. und B. Hejlovi: Matka a dcera. Adamov 1978, S. 2 und 3, Foto S. 43.
- 4 Dieser Holzschnitt wurde u.a. auch in der Zeitschrift "Rovnost" (Brno) 1970 erneut publiziert.
- 5 Weiskopf, F.C.: Das Prager Erbe. In: Über Literatur und Sprache. Berlin 1960, S. 303.
- 6 Beispiele aus Exil und Asyl 1933-1938, a.a.O., S. 337 f.
- 7 Hyrslová, K.: Saldá-Hilfskomitee für Emigranten aus Deutschland. In: Philologica Pragensia, 1975, Nr. 1, S. 27.
- 8 E. und H. Hejlovi: Matka a dcera. A.a.O., S. 24 f.
- 9 Angaben nach H. Schneider, a.a.O., S. 60.
- 10 Ebda, S. 61. Das Buch enthält viele weitere Quellenbelege. Die im Text nicht belegten Quellen beziehen sich auf das Privatarchiv von E.E. Bischof.

Inge Stahlová

Bemerkungen zur Typologie des historischen Romans

Die Romanliteratur ist die am weitesten gefaßte Gattung, deren geringe Formstrenge und außerordentliche Vielfalt eine exakte Einteilung in einzelne Genres kaum ermöglicht, wünschenswert wäre. In seiner historischen Abfolge hat der Roman als Genre eine Vielfalt ausgebildet, die nur mit Mühe zu überblicken ist. Im Hinblick auf seine Entwicklungsphasen läßt sich jedoch feststellen, daß entsprechend den jeweiligen gesellschaftlichen Entwicklungen der Roman Veränderungen unterliegt und daß seine Form durch das jeweilige Welt- und Menschenbild geprägt wird.

Bis ins 18. Jh. wird die Theorie des Romans von der des Epos überdeckt und wandelt sich mit den Auffassungen der jeweiligen Epochen. Ihr Beginn liegt im 16. Jh. in Italien (Giraldi, Pigna) und wird in Frankreich von Cyrano de Bergerac ("Lettre contre un liseur de romans" 1663) fortgesetzt, wo auch zum ersten Mal durch P.D. Huet ("Essai sur l'origine des romans" 1670) auf den "sittenbildenden Charakter" des Romans und seine Bedeutung für das Geistesleben hingewiesen wird. Die Anerkennung des Romans als einer eigenständigen Kunstgattung in der Nachfolge des Epos fordern Moses Mendelssohn 1761 in den "Literaturbriefen", J.A. Schlegel, insbesondere aber Blanckenburg; der Roman soll sich dem Menschen vor allem als einem Individuum zuwenden und ihn nicht mehr typenhaft gestalten. Auch Goethe bemüht sich um die Formgesetze des Romans und will ihn in den "Lehrjahren" als Darstellung von Gesinnung und Begebenheiten verstanden wissen, und Fr. Schlegel definiert den Roman als "mehr oder weniger verhülltes Selbstbekenntnis des Verfassers" ("Briefe über den Roman", Athenäum III.). Novalis' Anschauungen entwickeln sich im Gegensatz zu Goethes "Wilhelm Meister", und in Jean Pauls "Vorschule der Ästhetik" ist der Roman nach Nationen geordnet und bereits aufgeteilt in stärker epische oder stärker dramatische Arten. Dem Jungen Deutschland wieder erscheint der das Tagesgespräch und -geschehen einbeziehende Zeit- und Sittenroman als höchst aktuelle Kunstform. Otto Ludwig untersucht in der Zeit des Realismus, ausgehend von Dickens, Scott und Eliot,